

## Die Höhlenfeste

und ihre Bedeutung für die Entwicklung eines „Höhlenbewußtseins“ im Schwabenland

Von Hans Binder

Herrn Professor Dr. Helmut Dölker zur Vollendung  
des 65. Lebensjahres gewidmet

Bei keinem der vielen Kinderfeste in unserem Land dürfen im Festzug Rulaman und die alte Parre fehlen, und die Kämpfe zwischen den Aimats und den Kalats oder die Jagd auf den Höhlenbären werden von den Kindern mit großer Begeisterung so realistisch wie möglich dargestellt. Zur Fastnachtszeit tummeln sich wohl auch die Erwachsenen des öfteren in kleidsamen, der Altsteinzeitmode nachempfundenen Kostümen in „auf Höhle“ dekorierten Räumen. Selbstverständlich schließen Ausflüge von Familien, von Schulklassen, Betrieben und Vereinen den Besuch von Höhlen ein, und eine Tageszeitung oder Zeitschrift, die Neuigkeiten über Höhlen zu berichten weiß, darf sicher sein, daß dieser Bericht von vielen Menschen gelesen wird.

Wer nun von den heutigen Verhältnissen ausgehend schließen wollte, so sei es auch in den vergangenen Jahrhunderten gewesen, täuschte sich. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren es stets nur einzelne, die es wagten, eine Höhle zu betreten. Der Gewährsmann *Gustav Schwabs*, der 1801 das Linkenboldslöchle bei Onstmettingen befuhr, wurde vor „Muetes Heer“ gewarnt, das darin hause, und von den Neugierigen, die sein Tun beobachteten, wurde er gar selbst als Hexenmeister oder vom Teufel Besessener angesehen (*Schwab* 1823, 40; *Binder* 1964, 10). Für alle Fälle versahen sich die vier mutigen Männer aus Geislingen, die im Jahre 1800 in das Mordloch bei Eybach eindringen, mit einer geladenen Pistole (*Blätt. Schwäb. Albver.* 22, 1910, 354 (*Binder*) 1964, 12). Enttäuscht und entrüstet berichtet *Josef Daniel Mozin*, er habe seinen Führer nicht einmal dazu bewegen können, mit ihm auch nur einige Schritte in das Sibyllenloch unter der Teck zu gehen (1803, 335 ff.).

Wie konnte bei dieser allgemein verbreiteten negativen Einstellung zu den Höhlen *Ludwig Uhland* hoffen, mit seinem 1834 entstandenen Lied „Die Glockenhöhle“ seine Zeitgenossen anzusprechen? Wir lassen die vier Strophen, in denen der Romantiker und der Politiker Uhland das Wort ergreift, folgen:

„Ich weiß mir eine Grotte,  
Gewölbt mit Bergkristalle,  
Die ist von einem Gotte  
Begabt mit seltnem Halle:  
Was jemand sprach, was jemand sang,  
Das wird in ihr zu Glockenklang.“

Dort tauschen zwei Beglückte,  
Bewegt von gleichem Triebe,  
Was längst die Herzen drückte,  
Das erste Ja der Liebe;  
Ein leises Glöcklein stimmt so rein  
Zu einem lautern, vollern ein.

Dort lassen lust'ge Zecher,  
Sich auf der Felsbank nieder,  
Sie schwingen volle Becher  
Und singen trunkne Lieder;  
Nie klang die Glocke so wie heut  
Von Feuerlärm und Sturmgekläut.

Zween Männer, ernst und sinnig,  
Vereint durch heilige Bande,  
Sie reden dort so innig  
Vom deutschen Vaterlande;  
Da tönt die tiefste Kluft entlang  
Ein dumpfer Grabesglockenklang.“



1. Wimsener Höhle gez. von A. Seyffer. Aus dem Morgenblatt für gebildete Stände, Jahrgang 1809.  
Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Verständlich wird Uhlands Poesie, wenn man weiß, daß sich in den zwischen den geschilderten Höhlenbefahrungen um 1800 und der Niederschrift des Lieds von der Glockenhöhle liegenden Jahren ein bemerkenswerter Umschwung vollzogen hat. Verschiedene Ursachen hatten dies bewirkt: Das Interesse des Kurfürsten Friedrich von Württemberg (seit 1806 König Friedrich I.) an den Sehenswürdigkeiten seines Landes (vgl. Anm. 1) führte zur Entstehung der Höhlenfeste. Sie ließen die Höhlen zu Mittelpunkten der Geselligkeit werden. Literarisch wurde diese Entwicklung vor allem durch Gustav Schwabs Albführer „Die Neckarseite der Schwäbischen Alb“ (1823) und mehr noch durch Wilhelm Hauffs Roman „Lichtenstein“ (1826) unterstützt (Binder 1969 b). Übrigens stammen die ersten bildlichen Darstellungen aus schwäbischen Höhlen ebenfalls erst aus dem

ersten Drittel des 19. Jahrhunderts (Fleischhauer 1963; Schefold 1954; Paret 1965; Kasper 1964). Über die Oberamtsbeschreibungen und die Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde und ähnliche Veröffentlichungen wurden einem begrenzten Kreis die Ergebnisse der aufkommenden Höhlenforschung nahegebracht. Einem einzelnen gelang es, diese Ergebnisse zum Allgemeingut zu machen: David Friedrich Weinlands „Rulaman – Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären“, 1875 erschienen, wurde zum Volksbuch, das auch in unseren Tagen noch Neuauflagen erfährt (Berger 1967). Nun kam 1888 im Schwäbischen Albverein ein Wanderverein auf, der schon bald im ganzen Land Ortsgruppen mit zahlreichen Mitgliedern aufbaute und der eng mit dem 1889 gegründeten Schwäbischen Höhlenverein zusammenarbeitete.



2. Nebelhöhle mit Frühlingsfest (Geograph. Charakterbilder aus Schwaben, um 1900). Im Besitz des Heimatmuseums Laichingen. Fotohaus Laichinger

Das von beiden Vereinen erweckte Interesse wirkt bis zum heutigen Tage fort (Gußmann 1963, Binder 1968 b).

Bis 1803 war die Nebelhöhle „ein mühsamer und beschwerlicher Schlupf“. Erst für den Besuch des Kurfürsten Friedrich wurde sie „durch Abgraben, Anbringung von Stufen etc. leichter zugänglich gemacht“ (Hochstetter 1894). 1804 berichtete der Pfullinger Oberamtmann Rümelin, daß früher

„die Höhle nur selten von Fremden und manchmal von Naturforschern besucht worden ist“, daß aber „seit der Höchsten Anwesenheit sowohl aus der Nähe als aus entfernten Gegenden viele Menschen und oft große Gesellschaften kommen.“ Etliche Einwohner hätten den Wunsch geäußert, die Höhle auf eigene Kosten beleuchtet zu sehen. 1805 wurde dieser Wunsch wiederholt. In diesem Jahr besuchten Kurfürst und Kurfürstin gemeinsam die Höhle, Fried-



3. Pfingsten auf der Nebelhöhle. Holzschnitt von 1890. Aus der Sammlung Dr. Karl Keim, Reutlingen.

rich, nun als König, 1806 ein weiteres Mal. Wie sich das Nebelhöhlenfest am Pfingstmontag im einzelnen entwickelt hat, soll hier nicht dargestellt werden (vgl. Binder 1969 b). Jedenfalls konnte *Carl Theodor Griesinger* 1839 erklären: „Es ist ein altes Herkommen, am Pfingstmontag wird die Nebelhöhle illuminiert. Jedermann im Lande weiß es und zum Überflus macht man's noch in allen Zeitungen bekannt.“

Liest man *Griesingers* ausführliche Beschreibung des fröhlichen Treibens auf dem Festplatz, dann stellt man fest, daß sich in anderthalb Jahrhunderten so sehr viel nicht geändert hat, sieht man von den technischen Errungenschaften ab. Um dies Nebelhöhlenfest – und den Lichtenstein – besuchen zu können, rücke mancher eine ganze Woche dran, „denn die Nebelhöhle liegt am Anfange der Alp, nur wenige Stunden von Tübingen, und von Ulm oder Heilbronn ist's weit dahin; aber gern opfert man Zeit und Geld, denn man trifft ja Freunde und freudige Gesellschaft. Gutes Weter ist ohnehin immer bestellt.“

Wie sehr die Nebelhöhle und das Nebelhöhlenfest als für die Schwäbische Alb typisch empfunden wurden, geht aus der Aufnahme eines Bildes „Nebelhöhle mit Frühlingsfest“ in die Reihe „Geographische

Charakterbilder aus Schwaben“ hervor (Blätt. Schwäb. Albver. 13, 1901, Beil. 2, 90). Es befindet sich vielleicht noch da und dort in einer Lehrmittelsammlung. Im unteren Teil ist die Höhle zu sehen, die von Fackelträgern ausgeleuchtet wird, im oberen Teil zeigt das Bild den Festplatz: unter stattlichen Bäumen in frischem Grün eine Menschenmenge, bunte Trachten herrschen vor, im Hintergrund eine schwarz-weiß-rote Fahne (in Württemberg!).

Nun war das Nebelhöhlenfest keineswegs das einzige derartige Fest, das im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts aufkam, aber sein Licht strahlte so hell, daß die anderen in seinem Schatten kaum bemerkt wurden. Das gilt besonders für das Sontheimer Höhlenfest. „Noch bis gegen das Jahr 1790 hielten die Sontheimer Bauern alljährlich am Pfingstmontag Schmauß und Tanz in dieser Höhle“, berichtet *G. Schwab* (1823, 285). Das Lexikon von Württemberg (1833) und der i. a. ausgezeichnet unterrichtete *C. J. Griesinger* (1841) wissen ebenfalls von dem alten Brauch, seine Erneuerung auf Betreiben des Münsinger Oberamtmanns Friedrich Hoyer im Jahre 1825 ist ihnen aber entgangen (*Binder* 1969 a).



4 Auf dem Festplatz über der Nebelhöhle 1964.

Aufnahme Reutlinger Generalanzeiger

Nachdem in den Jahren 1829/30 die Schertelshöhle bei Westerheim erschlossen worden war, veranstaltete man auch dort alljährlich ein Höhlenfest (*Griesinger* 1841). Und von der 1834 entdeckten Erpfinger Höhle teilt derselbe Verfasser mit (1841): „Die Erpfinger Höhle wird auch Karlshöhle genannt, ein Name, der ihr zu Ehren des württembergischen Kronprinzen, der sie einmal besuchte, erteilt wurde. Wie die Nebelhöhle wird sie jährlich einmal, am Jakobitage, von mehr als tausend Lampen beleuchtet und die Bewohner von mehr als 10 Stunden im Umkreise eilen an diesem Tage herbei, um im Kreise von Bekannten und Freunden ein lustiges Volksfest zu feiern.“

Schon früh erfahren wir auch von Festen an kleineren oder doch nicht allgemein zugänglichen Höhlen. Sicher sind manche davon mehr als private Veranstaltungen kleinerer Gruppen aufzufassen. Wenn nicht alles trägt, dürfen wir diese Feste jedoch als vom

Nebelhöhlenfest angeregt betrachten. Für die Ausbreitung des Interesses an den Höhlen sind sie gewiß nicht unwichtig. Wir haben z. B. Nachricht von einer „Gesellschaft von Honoratioren“, die vor 1833 im Hohlen Stein im Lonetal feierte (später Bärenhöhle im Lonetal/*Schäfer* 1833). In der Silbersandhöhle bei Blaubeuren fanden 1833, 1834 und 1836 im Rahmen kleiner Feste Beleuchtungen statt (*Binder* 1963, 352) und auch in die Falkensteiner Höhle drangen 1841 Uracher Bürger bei einer Beleuchtung 360 m weit ein (*Württ. Jahrb.* 1875, 140).

Da der Ausbau der 1892 entdeckten Laichinger Tiefenhöhle jahrzehntelange Arbeit erforderte, kam es erst Mitte der 30er Jahre zu Höhlenfesten, an denen sich die Einwohnerschaft beteiligte, meist im Juli oder August (mdl. A. Feinauer). 1947 wurde der noch junge Brauch erneut aufgegriffen (*Frank* 1962, 29). Bei der Charlottenhöhle fanden gleich im Entdeckungsjahr 1893 anlässlich der Eröffnung und dann



5. Pilgerfahrt zur Nebelhöhle um 1885. Aus der Sammlung Dr. Karl Keim, Reutlingen.

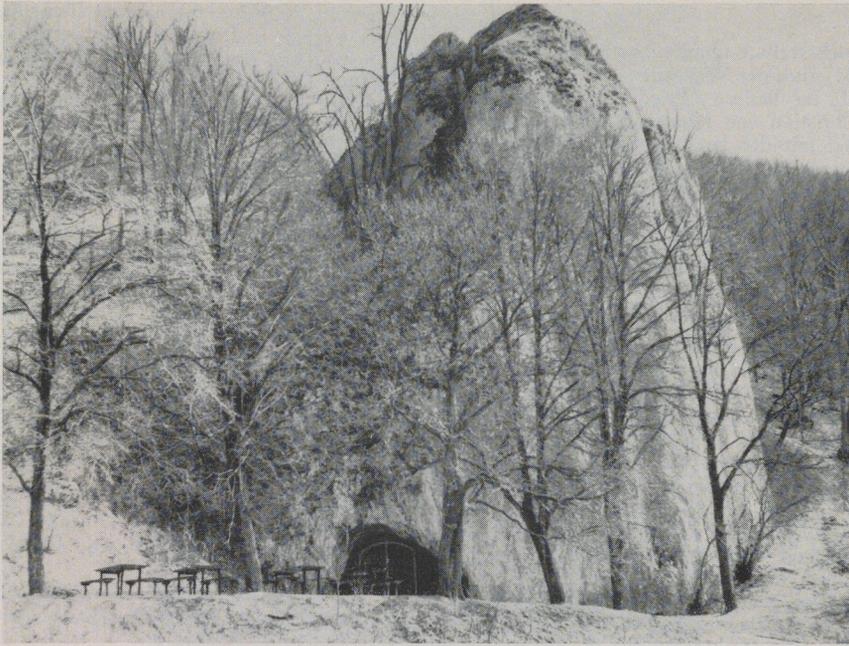
beim Besuch der Königin Charlotte Feste statt. Ein fester Brauch bildete sich jedoch nicht heraus. Erst in neuerer Zeit fanden in unregelmäßigen Abständen Höhlenfeste statt (Binder 1968 a).

An den Gutenberger Höhlen, die 1889/90 erschlossen wurden, ist nie ein Höhlenfest gefeiert worden. Dagegen sollen bei der Friedrichshöhle in Wimsen früher gelegentlich Feste abgehalten worden sein (mdl. B. Lüdecke) und auch von der Kolbinger Höhle sind vereinzelte Feste bekannt (Schray & Streng 1968).

Zur Ausbildung einer starken Tradition kam es aber in Schelklingen. 1870 hatte Oscar Fraas den Hohlen Felsen bei Schelklingen ausgegraben. Eine erste Beleuchtung fand schon am 17. 9. 1871 statt (Blaumann Nr. 73/74), eine weitere an Peter und Paul 1872 (Blaumann 1872, Nr. 51). Nochmals wurde die Höhle beleuchtet, als im August 1872 die in Ulm versammelten Mitglieder des Anthropologischen Vereins zur Besichtigung der Höhle nach Schelklingen kamen (Hartung 1906). Danach geschah 30 Jahre lang nichts. Dann wurde auf 9. 7. 1905 erstmals wieder zu einer Beleuchtung eingeladen. 10 Gasglüh-lämpchen und mehrere 100 kleiner, bunter Lämpchen wurden verwendet. In größeren Zeitabständen folg-

ten weitere Beleuchtungen, doch finden erst seit 1950 die Höhlenfeste alljährlich statt. Sie werden von den Schelklinger Vereinen und der Stadtverwaltung getragen und werden selbst bei ungünstiger Witterung von einigen tausend Menschen besucht.

Das eben genannte Beispiel des nur zu den Höhlenfesten beleuchteten Hohlen Felsen bei Schelklingen führt uns zum Ausgangspunkt zurück. Vor der Einführung der dauerhaft verlegten elektrischen Beleuchtung (Anm. 2) war eine einigermaßen befriedigende Beleuchtung nur dann rentabel, wenn innerhalb weniger Stunden eine möglichst große Zahl von Besuchern zusammenkam. Dies konnte nur durch ein Höhlenfest erreicht werden. In dem auf dem Rathaus in Erpfingen verwahrten Besucherbuch der Karls-höhle, das auch als Grundlage der Abrechnung des Höhlenführers diente, sind pro Jahr nur wenige Namen verzeichnet. Die Unterlagen über die Pacht-einnahmen aus der Nebelhöhle lassen erkennen, daß es bei dieser Höhle nicht anders war (Binder 1969 b). Mit einem Beispiel aus dem Ausland soll gezeigt werden, daß solche Verhältnisse die Regel waren: In der Jubiläumsschrift zur 150-Jahr-Feier der Höhle von Postojna (Adelsberger Grotte) stellt R. Savnik (1968) fest, daß die Besucherzahl des



6. Hohler Fels im Achtal bei Schellklingen.

Aufnahme Binder

Pfingstmontags, an dem seit 1825 ein „Grottenfest“ mit Musik und Tanz in der Höhle stattfand, oftmals größer war als im ganzen übrigen Jahr. Das bis zum 2. Weltkrieg regelmäßig gefeierte Fest wurde nach 1945 nicht mehr erneuert. Für ein Höhlenfest zur Förderung des Besuchs besteht kein Bedürfnis mehr, nachdem inzwischen die Besucherzahl der Höhle von Postojna die 500 000 pro Jahr überschritten hat.

„Der Ostermontag ist auch ein heiliger Tag, denn da feiert man das Auferstehungsfest des Frühlings, aber der Pfingstmontag ist doch noch heiliger, denn an diesem Tag wird der Frühling erst begriffen.“ Wer am Pfingstmontag zu Hause bliebe, würde angesehen wie einer, der sich mit gesundem Leib am hellen Tag ins Bett legte. Diese Feststellung C. J. Griesingers (1839, 103) ist ein wichtiger Hinweis für das Verständnis des Erfolgs der Höhlenfeste: An Pfingsten lockt es die Menschen hinaus in die Natur und in der allgemeinen Festesfreude bleibt für die Furcht vor dem Geheimnisvollen unter der Erde wenig Raum. Daß die nach dem Nebelhöhlenfest entstandenen Feste auf andere Termine ausweichen mußten, bedarf keiner weiteren Erklärung.

In der Einleitung ist schon gesagt worden, wie Schriftsteller, Forscher und Vereine ihrerseits zu der Entwicklung eines „Höhlenbewußtseins“ beigetragen haben. Es muß jetzt noch nachgetragen werden, daß die Schwierigkeiten der Erschließung und Betreuung bei einigen Schauhöhlen die beteiligten Höhlenfreunde veranlaßt haben, sich zu einem Verein zusammenzuschließen (Kolbingen, Laichingen, Sontheim, Westerheim). In diesen Fällen hat die gemeinschaftsbildende Kraft der Höhlen sich nicht darin erschöpft, einmal im Jahr eine größere Menschenmenge für einige Stunden bei einem frohen Fest zu vereinen und damit für die Höhlen zu werben, sondern sie hat feste Zusammenschlüsse bewirkt, die sich aktive Höhlenforschung zur Aufgabe gestellt haben.

Wer Gelegenheit hatte, sich in den verschiedenen Karstlandschaften Deutschlands umzusehen und anzuhören, wird zustimmen müssen, daß das „Höhlenbewußtsein“ im Schwabenland stärker ausgeprägt ist als anderswo. Was die Höhlenfeste zu dieser Entwicklung beigetragen haben, versuchte ich darzustellen.

#### Anmerkung 1:

Kurfürst Friedrich stattete unmittelbar nach der Nebelhöhle (4. 8. 1803) auch der Wimsener Höhle (9. 8. 1803) einen Besuch ab. Ihr Besitzer, Friedrichs Staatsminister Graf Philipp Christian von Normann, ließ aus diesem Anlaß eine Tafel mit der lateinischen Inschrift an der von nun an „Friedrichshöhle“ genannten Höhle anbringen:

Grata tuum praesens numen mea nympha salutat.  
Laetior unda tibi nunc Friderica fluit,  
MDCCCIII. IX. Aug. F. F. Normann.  
(OAB Münsingen 1912, 690).

Zu deutsch (nach *Wais* 1926): Dankbar begrüßt den hohen Besuch die hier waltende Nympe. Fröhlicher fließt dir nun, Friedrichshöhle, die rauschende Ach.)  
Im Oktober 1816, schon vom Tode gezeichnet, besuchte König Friedrich noch die Ausgrabung von 12 Mammutstoßzähnen am Seelberg in Cannstatt. Die ausgrabenden Gelehrten übernahmen die von Friedrich geäußerte Vermutung, diese Stoßzähne seien von Menschen aufgehäuft worden, nicht. Erst ein halbes Jahrhundert später bestätigten die Ausgrabungen von *Oscar Fraas* an der Schussenquelle und die im Anschluß durchgeführte Nachgrabung im Hohlen Stein im Lonetal (1866) des Königs Vermutung von der gleichzeitigen Existenz des Menschen und der ausgestorbenen eiszeitlichen Großsäuger. Damit war für Württemberg diese Streitfrage des 19. Jahrhunderts ein für allemal erledigt (*Adam* 1966).  
Übrigens bestehen auch Zusammenhänge zwischen König Friedrich und David Friedrich Weinlands „Rulaman“. Der aus Esslingen stammende Erhard Friedrich Weinland, der Großvater des Rulamanverfassers, war einige Jahre herzoglich mecklenburgischer Justizrat in Rostock gewesen. Während dieser Zeit wurde August Johann Friedrich Weinland geboren. Er war schon mit 19 Jahren Magister und wollte sich in Rostock als Orientalist habilitieren. Die hierfür nötige Ausreiseerlaubnis wurde ihm von König Friedrich verweigert. Deshalb wurde A. J. F. Weinland 1812 Pfarrer in Grabenstetten auf der Uracher Alb. Dort ist am 30. 8. 1829 David Friedrich Weinland geboren worden. Aus seiner Bindung an die Heimat erwuchs das Buch, das Generationen begeisterte (*Berger* 1967).

#### Anmerkung 2:

Die Einführung der elektrischen Beleuchtung in den Schauhöhlen der Schwäbischen Alb erfolgte in den folgenden Jahren (*Binder* 1968 a, 31):

Olgahöhle	1884	Laichinger Höhle	1937
Charlottenhöhle	1893	Bärenhöhle	1950
Nebelhöhle	1922/24	Schertelshöhle	1953
Gußmannshöhle	1922	Sontheimer Höhle	1957
Friedrichshöhle	1927	Kolbinger Höhle	1962
Karlshöhle	1934	Gutenberger Höhle	1967

#### Schrifttum:

*Adam, K. D.* (1966): Quartärforschung am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart. – Stuttg. Beitr. z. Naturkde. Nr. 167, Stuttgart.  
*Berger, F.* (1967): David Friedrich Weinland (Biographie). – Abh. Karst- u. Höhlenkde., Reihe F, Heft 1, München.

*Binder, H.* (1963): Gewinnung von Montmilch und Höhlendünger und andere Arten der Höhlennutzung in alter und neuer Zeit. – Jh. Karst- u. Höhlenkde. 4, München.

*Binder, H.* (1964): Zur Geschichte der Höhlenforschung auf der Schwäbischen Alb. – Mitt. Verb. Dt. Höhlen- u. Karstforscher 10, München.

*Binder, H.* (1968 a): Vom „Hundsloch“ zur Schauhöhle. – Abh. Karst- u. Höhlenkde., Reihe A, Heft 3, München.

*Binder, H.* (1968 b): Notizen zur Geschichte der Höhlen- und Karstforschung in Württemberg. – Jh. Ver. vaterl. Naturkde. Württemberg 123, Stuttgart.

*Binder, H.* (1969 a): „Herrlich war es anzusehen – Wie in einem Schloß der Feen“ – Bericht über einige Beleuchtungen der Sontheimer Höhle im 19. Jahrhundert. – Blätt. Schwäb. Albver. 75, Stuttgart.

*Binder, H.* (1969 b): Ein Fürst und ein Dichter begründen den Ruhm der Nebelhöhle. – Abh. Karst- u. Höhlenkde., Reihe A, Heft 4, München.

*Blaumann, Der* – Amtsblatt des Oberamts Blaubeuren, Jg. 1871 ff., Blaubeuren.

*Fleischhauer, W.* (1963): Die Alb in den Augen der klassischen und romantischen Maler. – *Walzer, A. & Widmann, H.*: Die Schwäbische Alb in Dichtung und Malerei, Stuttgart.

*Frank, H.* (1962): Der Wiederaufbau nach dem Krieg. – *Frank, H.* u. a.: 70 Jahre Laichinger Tiefenhöhle, Laichingen.

*Griesinger, C. Th.* (1839): Humoristische Bilder aus Schwaben, Heilbronn.

*Griesinger, C. Th.* (1841): Universal-Lexicon von Württemberg, Hechingen und Sigmaringen, Stuttgart und Wildbad.

*Gussmann, H.* (1963): Der Schwäbische Höhlenverein (1889–1909), die erste höhlenkundliche Vereinigung in Schwaben. – Jh. Karst- u. Höhlenkde. 4, München.

*Hartung, Dr.* (1906): Der hohle Fels bei Schelklingen. – Blätt. Schwäb. Albver. 18, Stuttgart.

*Hauff, W.* (1826): Lichtenstein. Eine romantische Sage, Halle a. d. S.

*Hochstetter, G.* (1894): König Friedrich und die Nebelhöhle. – Blätt. Schwäb. Albver. 6, Stuttgart.

*Kasper, A.* (1964): Kunstwanderungen kreuz und quer der Donau, Biberach.

Lexikon von Württemberg, Stuttgart 1833.

*Mozin, J. D.* (1803): Les charmes de Wurtemberg, 1. Aufl., Stuttgart.

*Nägele, E.* (1910): Ein Besuch des Mordlochs bei Geislingen. – Blätt. Schwäb. Albver. 22, Stuttgart.

*Paret, O.* (1965): Franz Keller (1852–1938) – Arzt und Heimatforscher in Heubach (Kreis Schwäbisch Gmünd). – Jh. Karst- u. Höhlenkde. 6, München.

*Savnik, R.* (1968): 150 Jahre der Grotte von Postojna als Schauhöhle. – 150 Let Postojnske Jame 1818–1968, Postojna.

*Schäfer* (1833): Der Hohlenstein im Lonethale. – Württ. Jahrbuch, Stuttgart.

*Schefold, M.* (1954): Alte Ansichten der Schwäbischen Alb, Stuttgart.

*Schray, F. & Streng, H.* (1968): Vom Naturdenkmal Kolbinger Höhle. – Tuttlinger Heimatblätter, Tuttlingen.

*Schwab, G.* (1823): Die Neckarseite der Schwäbischen Alb, Stuttgart (Neudruck Tübingen 1960).

*Steiner, R.* (o. J.): Ludwig Uhlands Werke, Berlin.

*Wais, J.* (1926): Albführer, 10. Aufl., Stuttgart.

Anonym (1875): Die Falkensteiner Höhle. – Württ. Jahrbuch, Stuttgart.